

Die Lesepredigt

19. SONNTAG NACH TRINITATIS

11.10.2026

TEXT: EPH 4,22–32 (ERST SPÄTER VERLESEN!)

I.

Stellen Sie sich vor, heute, an diesem Sonntag, platzt jemand mitten in den Gottesdienst herein. In der Hand ein Brief an die Gemeinde. Er wartet ab, bis das Lied zu Ende gesungen ist. Dann aber fackelt er nicht lange, geht nach vorne, stellt sich auf die Kanzel und faltet einige Papierbögen vor sich aus. Er schaut sie durch, packt die meisten wieder ein – aber ein Blatt bleibt liegen und er fängt an daraus laut vorzulesen: »Das sage ich euch und beschwöre euch vor Gott: Führt euer Leben nicht länger ohne Sinn und Verstand. Ihr müsst euch verändern, sonst richtet ihr euch selbst zugrunde. Erneuerung ist nötig, nicht nur ein bisschen, sondern grundlegend. Hört auf zu lügen. Ladet nicht in eurem Zorn Schuld auf euch. Kein Stehlen mehr, sondern ehrliche Arbeit – und vor allem: Gebt etwas ab, von dem, was euch gehört. Ende mit verbalen Bosheiten und Gift mit Worten. Das passt nämlich alles nicht zu einem Leben, wie es für euch gedacht ist. Ihr seid doch getauft, und gehört damit zu Gott, habt seinen Heiligen Geist empfangen. Lebt also wie es zu Jesus Christus passt, zu dem ihr gehört.«

»Was erlaubt der sich!« »Wie redet der mit uns!« Stimmen werden laut. Unruhe in der Gemeinde. »Was sollen das denn für Vorwürfe sein: Dass wir hier lügen und stehlen?« »Welche Unverschämtheit.« – So reagieren die einen und empören sich. Andere wenden sich innerlich ab und sagen: »Betrifft mich nicht – aber vielleicht jemand von den anderen hier, rund um mich?«

(Dieser Einstieg lässt sich auch inszenieren – mit Hilfe eines Lektors, der als »Bote« erscheint, und mithilfe von zwei oder drei Eingeweihten, die nach der Verlesung der Botschaft ihren Unmut äußern.)

Ganz klar – das war eine erfundene, eine fiktive Situation. So direkt wird man in der Kirche in der Regel nicht angesprochen. Oder doch? Es gibt durchaus Stimmen, die finden, dass sich die Kirchen zu direkt und zu konkret einmischen, wenn es darum geht, Gottes Schöpfung zu bewahren oder in sozialen Fragen Stellung für die zu beziehen, die selbst nicht die Stimme erheben können. In den letzten Jahren haben die Auseinandersetzungen darüber zugenommen, ob die Kirche sich einfach nur (und besser) um die Verkündigung des Evangeliums zu kümmern habe, und nicht auch um die Voraussetzungen des Zusammenlebens in der Gesellschaft und im politischen und wirtschaftlichen Gefüge. Oder ob sie nicht sogar vor den Folgen politischer Entscheidungen zu warnen haben, wenn es um die Menschenwürde geht? Ob man die Verkündigung des Evangeliums und die Auswirkungen der Botschaft Jesu in Gesellschaft und Politik hinein überhaupt so einfach auseinanderhalten und voneinander trennen kann?

(Verlesung des Predigttextes: Eph 4,22–32)

II.

Den *alten Menschen* ablegen und einen *neuen Menschen* anziehen – damit beginnt der Abschnitt, den wir eben gehört haben. Die Gemeinde in Ephesus denkt hier nicht an jemand, der in die Requisitekammer eines Theaters geht, um ein Gewand für einen Auftritt auszuwählen, weil er in eine neue Rolle schlüpft und damit auf die Bühne tritt. Sie hat eine ganz andere Situation vor Augen, die sich im Leben der Gemeinden in den ersten Jahrhunderten nach Jesu Auferstehung immer wieder ereignet hat: Ein Mensch legt seine Kleider ab und zieht das Taufgewand an, weil er das Evangelium gehört hat und nun Jesus nachfolgen will. Die Taufe wird gefeiert. Wie der Apostel Paulus es im Römerbrief ziemlich drastisch beschreibt, bleibt der *alte Mensch* gewissermaßen im Taufwasser zurück, während der *neue Mensch* aus dem Taufwasser heraussteigt. Bildlich gesprochen wird alles, was Menschen von Gott trennt, in der Taufe weggespült und abgewaschen. Darum auch das symbolhafte weiße Taufkleid – mit Gott im Reinen sein, das drückt es aus. Nichts steht zwischen dem Täufling und Gott, keine Schuld, kein Versagen, keine falschen Wege, keine Fehlorientierung. Sondern Erneuerung in Geist und Sinn. Um

den inneren Menschen geht es hier also, der sich neu ausrichten kann, weil etwas Neues mit ihm passiert ist. Er ist durch die Taufe neu geschaffen *in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit*, wie es im Epheserbrief heißt. Das sind große Begriffe: »wahre Gerechtigkeit« und »Heiligkeit«. Wer könnte – auch als getaufter Mensch – schon von sich behaupten, das zu verkörpern? – Es gibt einen, der das kann – das ist Jesus Christus selbst. Er ist der Maßstab dafür, was es heißt, *in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit* zu leben. Der Anspruch an die Getauften ist also: Christusegemäß leben – gerecht und heilig.

III.

Allerdings: Da gibt es diesen gewaltigen Unterschied zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Wir sind nicht automatisch wie Jesus, auch wenn wir getauft sind, mit ihm in den Tod gegangen und zu neuem Leben emporgezogen. Das sieht auch der Verfasser des Epheserbriefs, wenn er auf die Christen in Ephesus blickt, und merkt, wie sie schon untereinander in der Gemeinschaft der Christen an dieser Herausforderung scheitern. Dabei müsste es doch eigentlich ganz einfach sein unter Gleichgesinnten, vorbildlich miteinander umzugehen. Getaufte sind ja Menschen, die nach dem Willen Gottes fragen wollen, weil sie Christus anvertraut sind und an ihn glauben. Aber der Blick in das Leben in der Gemeinde ist der lebendige Beweis für die Lücke zwischen Anspruch und Wirklichkeit, zwischen Wollen und Vollbringen. Es gibt in Ephesus und auch in anderen frühchristlichen Gemeinden ganz offensichtlich Konflikte, und es gibt Fehlverhalten unter den Jesusnachfolgern. Sie kommen nicht gut miteinander klar. Dabei sollte die christliche Gemeinde durch ihre Liebe untereinander auffallen und ein Beispiel für die versöhnende Kraft des Evangeliums sein. Martin Luther wird viele Jahrhunderte später noch immer ringen mit dieser Diskrepanz zwischen dem Ablegen des alten Menschen in der Taufe und dem offenbar dann doch nicht komplett neuen Menschen – und den Christen im Mittelalter einen Weg empfehlen, mit diesem Problem umzugehen: Nicht aufgeben, nicht wegschauen, sondern »dem alten Adam«, wie er diesen alten Menschen in uns selbst nennt, in das Gesicht blicken, ganz offen und ehrlich. Im Kleinen Katechismus erklärt Luther, was bei der Taufe geschieht und wie Gott bei der Wassertaufe an den Menschen handelt.

Er ergänzt dann: »Was bedeutet denn solch Wassertaufen? – Es bedeutet, dass der alte Adam in uns durch tägliche Reue und Buße soll ersäuft werden und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten; und wiederum täglich herauskommen und auferstehen ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinheit vor Gott ewiglich lebe.«

Es ist und bleibt tägliche Aufgabe, mit dem »alten Menschen« in uns umzugehen. Umkehr, Neuanfang täglich, Neuausrichtung auf das Vorbild Christi sind die spirituellen Schritte auf diesem Weg der Bewährung des »neuen Menschen«.

Erster Ort dieser Bewährung ist für den Verfasser des Epheserbriefes das Zusammenleben in der christlichen Gemeinde. Dort soll das gerechte und heilige Leben konkret werden, damit die Botschaft des Evangeliums nicht durch das Reden und Handeln der Gläubigen unglaubwürdig wird. Wenn Menschen in den Gemeinden so handeln, dass die Gemeinschaft geschädigt wird, dann läuft etwas falsch. Darauf wird die Gemeinde in Ephesus aufmerksam gemacht und erhält sechs Hinweise, sechs Regeln, damit ihr Leben christusgemäß ist: Erstens: Ihr gehört zusammen – darum keine Lügen untereinander. Das erinnert an das achte Gebot. Martin Luther erklärt es so: »Wir sollen Gott fürchten und lieben, dass wir unsern Nächsten nicht belügen, verraten, verleumden oder seinen Ruf verderben, sondern sollen ihn entschuldigen, Gutes von ihm reden und alles zum besten kehren.«

Zweitens: Schleppt den Zorn nicht mit. Es gibt Situationen, in denen Ärger, Wut und Zorn aufkommen. Aber: Nehmt ihn nicht mit in die Nacht. Klärt untereinander, was zu klären ist.

Drittens: Kein Raum für den Teufel. Griechisch ist der Teufel der Diabolos, das heißt Durcheinanderwerfer, Verwirrer oder Verleumder. Achtet also darauf, dass ihr euch nicht gegeneinander aufbringen und auseinanderdividieren lasst.

Viertens: Es geht um echte eigene Arbeit – alles andere ist Stehlen. Und: Arbeit, Verdienst und Gewinn dienen nicht einfach dem eigenen Wohlbefinden, sondern dazu, dass die etwas abbekommen können, die es nötig haben.

Fünftens: Achtet darauf, wie ihr redet und was ihr sagt. Mit Worten kann man zerstören und aufbauen.

Sechstens und zusammenfassend: Geht miteinander so um, wie Gott mit euch umgeht: Gütig und barmherzig. Er vergibt euch – vergebt also auch einander. Er wendet sich euch zu – macht es ebenso. Er liebt euch – gebt diese Liebe weiter.

Sechs Regeln, damit es untereinander klappt in der christlichen Gemeinde.

IV.

Der Epheserbrief verfolgt ein Hauptinteresse. Ihm geht es um das Leben in der Kirche, also unter den Christinnen und Christen; weniger darum, wie sich die Kirche zur übrigen Welt, nah oder fern, verhält. Gerechtigkeit und Heiligkeit, die Wesenszüge Jesu, die das Leben der Getauften kennzeichnen sollen, enden aber nicht an der Kirchentür, sondern gehen über das Leben einer einzelnen Kirchengemeinde und das innerkirchliche Reden und Handeln hinaus. Man zieht ja den »neuen Menschen« nicht wieder aus, wenn man sich außerhalb der Kirchengemeinde bewegt. Es sind nicht Regeln nur für den Sonntag, sondern solche, die in den Alltag hinein wirksam sind, weil sie den ganzen Menschen mit seinem ganzen Leben umfassen.

Die Gemeinde ist gewissermaßen das Übungsfeld für christusgemäßes Leben. Ein »safe space«, in dem Menschen erproben können, wie es ist, ohne Lüge, auf Versöhnung bedacht, ohne Eigennutz und Geschwätz zu leben, und mit Glaubensgeschwistern Haltungen zu trainieren, die christusgemäß sind. Fragt sich, ob unsere Kirchengemeinden in der heutigen Zeit solche Räume sind, in denen Menschen ihren Glauben in sicherer Umgebung, begleitet von der Güte und Barmherzigkeit der anderen leben können. Achten wir liebevoll aufeinander? Teilen wir miteinander? Gehen wir aufeinander zu, statt aneinander vorbei? Wie lösen wir Konflikte? Ist die Kirchengemeinde wirklich der Ort, an dem Nächstenliebe und Geschwisterlichkeit sichtbar werden unter denen, die zur Jesugemeinschaft gehören – ganz dem Wunsch Jesu selbst entsprechend: *Das ist mein Gebot, dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch liebe.* (Joh 13,34) Der Schriftsteller Tertullian berichtet im 2. Jahrhundert über den Zusammenhalt der ersten Christen: »Seht, wie sie einander lieben. Das hatte Ausstrahlung!«

Wenn die Gemeinde der Übungsraum ist, dann ist alles andere das Bewährungsfeld. Wie drücken sich Gerechtigkeit und Heiligkeit im Sozialraum aus? In der Nachbarschaft, am Arbeitsplatz und in der Gesellschaft? Was heißt andere so zu lieben, wie Gott uns liebt, in diesen Feldern?

Die sechs Regeln gelten auch hier: Bei der Wahrheit bleiben. Zorn nicht mitschleppen, sonst wird Hass daraus. Sich nicht gegeneinander aufbringen lassen. Ja, und: Abgeben von dem, was wir uns selbst erarbeitet haben, damit es anderen auch gut geht. Darauf achten, wie wir miteinander reden. Güte und Barmherzigkeit leben.

Wenn Christen einzeln oder auch zusammen mit der christlichen Gemeinde nach diesen Maximen leben, hat dies Auswirkungen. Es kann dazu führen, dass Kirchengemeinden sich dazu entschließen, Menschen in das Kirchenasyl aufzunehmen. Dass sie Wege suchen, Menschen zusammen zu bringen, statt die Polarisierung voranzutreiben. Es kann aber auch nötig sein, »Stopp« zu sagen, wenn Menschen, die Gott liebt, diskriminiert werden, ausgeschlossen oder gar verfolgt.

Als die Bischöfin Mariann Budde aus Washington Anfang 2025 Donald Trump nach dem Amtsantritt darum bat, gegenüber Migranten und sexuellen Minderheiten barmherzig zu sein, geschah genau das: Was im Übungsraum Gemeinde erprobt war, nämlich einander lieben, wie Christus uns geliebt hat, über die Grenzen von Hautfarbe, Nationalität, sexueller Orientierung und sozialem Status hinweg, das wirkte in den Bewährungsraum der Öffentlichkeit hinein. Christinnen und Christen treten für die Menschen ein, die ihre Unterstützung benötigen, weil Gott auch diese Menschen liebt, und bitten für sie um Güte und Barmherzigkeit, weil auch Gott gütig und barmherzig ist. Sie treten für Gerechtigkeit ein, und mischen sich ein, wenn darum gerungen werden muss, was gerecht ist, weil auch das zum christusgemäßen Leben gehört.

Amen.

WAHRNEHMUNGEN AUF DEM WEG ZUR PREDIGT | EPH 4,22–32

Der Epheserbrief hat ein Hauptthema: Die Kirche, zwischen Himmel und Erde, zugleich Gottesreich und mitten in der Welt. Kirche ist der Ort, an dem das Christusheil gegenwärtig ist, an dem sich himmlische Wirklichkeit bereits ereignet. Darum ist Christsein, Glauben ohne Kirche auch nicht denkbar, denn Kirche ist der Bereich, in den Jesus Christus Menschen durch die Taufe hineinnimmt, an dem sie Kraft erhalten und an dem sie sich im Glauben bewähren. In der Kirche, mitten in der Welt.

Im Neuen Testament ist alles neu, was mit dem Heilswerk Jesu Christi zusammenhängt. Konsequenterweise ist somit auch die Gemeinschaft, in die Christus hineinführt, die Kirche, der Ort, an dem das Neue gelebt wird und sich bewähren muss. Eph 4 beschreibt das mit einem Bild, das den Leserinnen des Briefs ein Taufkleid vor Augen führt: Was den alten Menschen ausgemacht hat, wird wie ein Kleidungsstück abgelegt. Dann wird symbolisch das Taufkleid angezogen, das für den neuen Menschen in der Gemeinschaft mit Jesus Christus steht. Der neue Mensch ist neu durch die Taufe, in der er durch Christus mit Gott versöhnt ist.

Es besteht die Gefahr, alt und neu vereinfachend und stark kontrastierend mit dem Judentum als alt, überwunden und gesetzlich zu identifizieren, während das Christentum dann mit neu, befreiend und besser gleichgesetzt wird. Das wird der Dialektik von alt und neu aber nicht gerecht.

Im Epheserbrief wird an dieser Stelle auch deutlich, dass es in der Kontrastierung von alt und neu nicht um eine epochale religionsgeschichtliche Wende geht, sondern um eine Wende im Inneren des Menschen. Der neue Mensch ist, der Mensch, der aus der Taufe lebt und Christus folgt.

LITURGISCHE VORSCHLÄGE

Tagesgebet: Vater im Himmel, wir wünschen uns ein versöhntes Miteinander, Frieden im Kleinen und im Großen, Freundlichkeit, Liebe und Barmherzigkeit statt Missgunst, Bosheit und Unversöhnlichkeit – und sind dabei oft selbst nicht in der Lage, das richtige zu tun und zu sagen. Vergib uns und richte unser Herz auf Dich aus, damit unser Leben Deine Menschenfreundlichkeit widerspiegelt. Dies bitten wir durch Christus unseren Herrn und Bruder.

Amen.

Fürbitten (möglich mit zwei Sprechern A und B):

A) Unser Planet ächzt und wankt. Er ist versehrt und die Menschheit ist nicht unschuldig daran. Statt sie zu bewahren und zu pflegen beuten Menschen die Erde aus und verletzen eine Gabe Gottes, die ihnen zu treuen Händen anvertraut ist.

B) Lass die Einsicht wachsen, dass Umkehr nötig ist und verantwortungsbewusstes Handeln im Kleinen und im Großen.

Aus der Tiefe rufe ich zu dir: Herr höre meine Klagen, aus der Tiefe rufe ich zu dir: Herr höre meine Fragen. (EG BT 629,1 = EG West 655,1 gesungen oder gesprochen)

A) Was die Welt braucht ist Versöhnung und Frieden. Doch die Realität sieht anders aus. Der Zorn reicht nicht nur bis zum Abend, sondern verpestet Jahre und Jahrzehnte. Worte und Taten sind vergiftet, die Fronten verhärtet, die Bereitschaft, neue Wege zu suchen, weit entfernt.

B) Hab Erbarmen, Herr. Erwärme die zu Stein gewordenen Herzen und erweiche die Gewissen der Machthabenden.

Aus der Tiefe rufe ich zu dir: Herr, öffne deine Ohren. Aus der Tiefe rufe ich zu dir: Ich bin hier ganz verloren. (EG BT 629,2 = EG West 655,2)

A) Sie sind in ihrer Not viel zu oft allein: Alte Menschen, Einsame, Alleinerziehende, Arme, Wohnungslose, Verzweifelte, an Leib und Seele Verletzte. Wer sieht sie? Sieht sie wirklich – nicht nur als Bedürftige, sondern als Mitmenschen; nicht nur als Sozial-Schmarotzer,

sondern als vom Leben Gezeichnete, die auch etwas zu geben haben, die teilhaben möchten.

B) Öffne uns die Augen für die, an denen alle vorübergehen, für die, auf die herabgeblickt wird.

Aus der Tiefe rufe ich zu dir: Herr, achte auf mein Flehen, aus der Tiefe rufe ich zu dir: ich will nicht untergehen. (EG BT 629,3 = EG West 655,3)

A) In den Gemeinden leben wir oft nebeneinander her, statt miteinander. Menschen vermissen eine offene einladende Gemeinschaft, in der sie Aufnahme finden. Kirche sollte sicherer Hort sein, aber auch hier erleben Menschen Verletzung und sogar Missbrauch – und dass andere wegsehen.

B) Hilf uns, dass wir miteinander sprechen und nicht übereinander. Dass wir zueinander und miteinander suchen.

Aus der Tiefe rufe ich zu dir: Nur dir will ich vertrauen. Aus der Tiefe rufe ich zu dir: Auf dein Wort will ich bauen. (EG BT 629,4 = EG West 655,4)

In der Stille beten wir für die Menschen, die uns am Herzen liegen.
(Stille)

Höre uns, wir hoffen auf Dich!

Amen.

Eingangslied: Ich lobe dich von ganzer Seele. 250,1.3–5.

Wochenlied: Ich singe dir mit Herz und Mund. 324.

Predigtlied: Erneure mich, o ewigs Licht. 390.

Alttestamentliche Lesung: 2 Mose 34,4–10.

Epistel-Lesung: Jak 5,13–16.

Evangelien-Lesung: Mk 2,1–12.

Liturgische Farbe: grün.

Verfasserin: Oberkirchenrätin Dr. Maria Stettner, Referentin für Ökumene im Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Amtsbereich der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD), Herrenhäuser Straße 12, 30419 Hannover, E-Mail: stettner@velkd.de